

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

N^o. 141.

Donnerstag, den 29. November

1888.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die gesammte Reichs-
schuld beträgt nach einer dem Etat beigegebenen
Denkschrift 1,148,664,756,30 M. Davon sind 4pro-
zentig 450,000,000 M. und 3 $\frac{1}{2}$ proz. 698,664,756,30
Mark. Zur Verzinsung der ersteren sind danach im
Etat für 1889/90 18 Millionen, zur Verzinsung der
letzteren 18,480,000 Mark in Ansatz gebracht.

— Im neuen Reichshaushaltsetat sind die Be-
züge der Kommandanten von Sonderburg-Düppel
und Stralsund als „künftig wegfallend“ bezeichnet.
Sonderburg-Düppel und Stralsund sind danach, wie
es im vorigen Jahre mit Kolberg der Fall war, als
Festungen aufgegeben worden.

— Die Einführung der Lanze, welche zu-
nächst bei den Kürassier-Regimentern erfolgte, hat
seit einigen Wochen nun auch bei dem Leib-Garde-
Husaren-Regiment stattgefunden. Diese Verallge-
meinerung einer Waffe, welche in der französischen,
österreich-ungarischen und russischen Armee beseitigt
und in die Rüstkammer gelegt wurde, erregt begreif-
licher Weise das allgemeine Interesse der militärischen
Kreise, insbesondere der Cavallerie. In Deutschland
sind nun militärische Stimmen laut geworden, nach
denen die deutsche Cavallerie, wenn sie durchweg mit
Lanzen bewaffnet wäre, unbedingt eine beträchtliche
Ueberlegenheit über jede andere, nicht mit Lanzen
bewaffnete Reiterei gewinnen würde. Im Uebel muß
die mit Sicherheit geführte Lanze den Gegner eher
erreichen als der Säbel, und da der schwebende Kürass
beinahe von aller europäischen Cavallerie abgelegt
wurde, so könnte die Wirkung der Lanzenspitze überall
zur Geltung kommen.

— Die Annahme eines neuen, ganz eigen-
artig konstruirten Infanterie-Gewehres für die deutsche
Armee ist seitens der Waffenprüfungs-
kommission erfolgt. Wie die „N.“ von unbedingt
zuverlässiger Seite in Erfahrung bringen, ist man
bereits mit der Herstellung der erforderlichen Werk-
zeugmaschinen in unseren Kriegswerkstätten beschäf-
tigt, um die gesammte deutsche Armee in möglichst kurzer
Zeit mit dieser neuen Waffe auszurüsten zu können.

— Nach längerer Pause haben bekanntlich die
Panflavistenblätter wieder begonnen, Deutschlands
ehrliebe Mäcker-Rolle in den orientalischen
Dingen zu verächtigen, und ganz in des seligen
Kattows Geist schmähend sie den deutschen Nachbar,
der Alles im eigenen Interesse zu lenken und zu
„schieben“ wisse, und eine Verständigung zwischen
Österreich und Rußland mit großer Kunst hintertreibe.
Besonders ist es des Fürsten Westschersky „Grash-
danin“, in welchem jene Aufreizungen den unversäm-
testen Ausdruck finden. Das Blatt geht in seinem
Eifer so weit, der Tripel-Allianz einen lediglich offen-
siven Charakter beizumessen und die Friedensliebe der
vereinigten Mächte als eitel Heuchelei zu verächtigen.
Heute unternimmt es nun die „Köln. Ztg.“ — an-
scheinend von kompetenter Stelle dazu inspirirt —
jenes hegerischen Organ einmal auf den Mund zu
klopfen. Zugleich legt das rheinische Blatt noch ein-
mal die so oft präcisirte Stellung Deutschlands zu
den orientalischen Wirrnissen klar, indem es ausführt:
„Der vom „Grashdanin“ behandelte Gedanke, daß
Rußland und Oesterreich sich in ihren Einflußsphären
an der Balkanhalbinsel theilen müßten, ist nicht nur
vom Grafen Herbert Bismarck mehreren hochgestellten
Persönlichkeiten Wiens gegenüber geäußert worden,
sondern er bildet seit Jahren und noch heute das
amtliche Programm der deutschen Politik, soweit letz-
tere sich überhaupt um die Balkanhalbinsel bekümmert.
Wenn Deutschland um eine billige Lösung gefragt,
würde es ohne Zweifel empfehlen, daß Serbien inner-
halb der österreichischen, Bulgarien innerhalb der
russischen Einflußsphären belassen werde, mit diesem
Rath hat aber Deutschland seit einem Jahrzehnt weder
bei der russischen noch bei der österreichischen Re-
gierung Anhang gefunden. Diese vernünftige Lösung
einem Bethheiligten aufzuzwingen, liegt der deutschen
Politik fern. Deutschland würde gern sehen, wenn
Rußland und Oesterreich sich verständigten, kann aber

auch ruhig mitanzusehen, wenn das nicht geschieht.“ —
Neues ist für uns in dieser Darlegung nicht enthal-
ten. Der Hinweis darauf, daß Deutschland mit sei-
nen Rathschlägen weder bei Rußland noch Oesterreich
Anhang gefunden habe und schließlich auch mit an-
sehen könne, wenn Oesterreich und Rußland sich nicht
verständigten, soll eben nur nochmals der Friedens-
liebe Ausdruck geben, und andererseits die Gelassen-
heit kennzeichnen, mit welcher die Reichsregierung
allen Eventualitäten ins Auge sieht.

— Es wurde jüngst der eigenthümlichen Erschei-
nung gedacht, daß in der Hauptstadt unserer Bundes-
brüder, in Wien, eine Reihe von Organen existiren,
welche in Bezug auf deutschen hegerische
Fähigkeiten der „Lanterne“ und dem „Intran-
sigant“ nicht ein Beta nachzugeben brauchen. Seit
einigen Wochen ist — vermuthlich mit französischem
oder russischem Gelde — ein Wochenblattchen zu
jenen älteren chauvinistischen Blättern getreten, das
„Schwarzgelb“ betitelt ist und mit Invektiven gegen
alles Deutschfreundliche um sich wirft, als sei sein
Redakteur Ehrenpräsident der „Patriotenliga.“ Vor
einigen Tagen hat das Blattchen in allerlei geheim-
nißvollen Andeutungen zu verstehen gegeben, daß es
mit der deutsch-österreichischen Allianz doch nicht für
alle Zeiten so unerschütterlich bestellt sein dürfte.
Kronprinz Rudolf hätte — so hieß es in dem von
Schmäherungen gegen Deutschland strotzenden Artikel
— ganz andere Ansichten und wenn der einmal mehr
zu sagen hätte, würden die Grundsätze der glorreichen
Maria Theresia und die französisch-russische Ver-
brüderung wieder zu Ehren gelangen. In ernsten
politischen Kreisen achtete man dieses Geschreibsels
Anfangs nicht, es scheint aber doch, daß dies nunmehr
geschieht, denn die zweite Nummer der betreffenden
Wochenschrift ist bereits mit Beschlag belegt worden.
Als charakteristisch glaubt das „Fremdenblatt“ er-
wähnen zu sollen, daß dieses Wochenblatt ausschließlich
in der französischen und russischen Presse eine reklame-
artige Vertretung gefunden habe, und daß speziell der
Artikel, welcher die Indignation der deutschen Mäpfer
hervorgerufen, und der Kenntniß des österreichischen
Publikums durch das Einschreiten der Staatsanwalt-
schaft rechtzeitig entzogen worden, schon am nächsten
Tage vollinhaltlich in dem amtlichen „Dnjevnik
Warschawski“ abgedruckt worden sei.“

— In Hamburg ist in der Nacht vom vorigen
Freitag zum Sonnabend der Spediteur L. H. Hülse-
berg ermordet worden, und wird über das entsetz-
liche Verbrechen Folgendes berichtet: Am Sonnabend
Vormittag etwa gegen 10 Uhr kam ein etwa 24jähr.
gut gekleideter Mann zu einem am Bahnhof stationirten
Hülsmann und fragte denselben, ob er wohl allein
einen ca. 200 Pfund schweren Koffer nach dem Baaken-
quai transportiren könne. Als der Hülsmann dieses
bejahte, gab er ihm einen Thaler und beauftragte
ihn, den Koffer aus seinem Logis, Altstädter Neu-
str. 10, abzuholen. Dies geschah, und die Wirths-
leute, der Grünwaarenhändler Thielemann und dessen
Frau, nahmen keinen Anstand, den Koffer verabsolgen
zu lassen, da der Eigenthümer, ihr Einlogirer, sie
damit beauftragt hatte. Letzterer wohnte seit acht
Tagen bei ihnen, nannte sich Dau und gab an, aus
Frankfurt a. M. zu sein. Am Sonnabend Morgen
bezahlte er die Miete, sowie die für ihn gemachten
Auslagen und erklärte seinen Wirthsleuten, daß er
nach England reisen wolle. Der Arbeitsmann, welcher
den Koffer auf einer Karre transportirte, bemerkte
schon unterwegs, daß Blut aus dem Boden des Koffers
herausströmte. An Ort und Stelle theilte er dem
Schuppenaufseher seine Wahrnehmung mit. Auch
Letzterer bemerkte bald eine Blutlache auf der Stelle,
wo der Koffer gestanden hatte, und nun wurden
sodort Beamte der Hafenvache requirirt. Einer der
Beamten ließ den Koffer öffnen, und nun bot sich
den Anwesenden ein entsetzlicher Anblick dar. In den
Koffer eingezwängt fand man eine männliche Leiche,
mit schweren Wunden an der Schläfe, Stirn, am
Hinterkopf und am Halse bedeckt. Eine Lokalspekulation
in dem oben genannten Logis wurde sofort vorge-
nommen, und man fand in dem von ihm im Parterre

bewohnten Zimmer eine Menge Blutspuren. Die
Wirthsleute hatten nicht die geringste Ahnung von
dem Verbrechen bezw. von der Verpackung der Leiche.
Der Mord dürfte wohl kaum in dem Logis selbst
ausgeführt sein. Nach Angabe der Thielemann'schen
Cheleute, welche im Keller wohnen, haben sie in der
Nacht vom Freitag auf Sonnabend nichts weiter ver-
nommen, als häufiges Hin- und Hergehen in dem
von Dau im Parterre bewohnten Zimmer. Die
Nachbarn über demselben wollen nicht das geringste
Geräusch gehört haben. Während seines Aufenthalts
bei der Familie Thielemann kam Dau regelmäßig
Abends gegen 8 Uhr nach Hause und verhielt sich
überaus ruhig. Am Freitag Abend jedoch kehrte er
ausnahmsweise erst gegen 10 Uhr heim. Niemand
von den Hausbewohnern will irgend einen Gegenstand
bemerkt haben, den er mitgebracht hätte. Man ver-
muthet, daß er die Leiche zur späten Nachtstunde durch
eins der Fenster, welche nach der Straße zu liegen,
hineinspedirt und sie dann in den Koffer, welchen er
schon seit einigen Tagen besaß, eingepackt hat. Unter
allen Umständen muß er dabei Helfershelfer gehabt
haben. Nachforschungen nach den Thätern sind bisher
erfolglos geblieben. Hülseberg ist ca. 44 Jahre alt
geworden, hinterläßt Frau, 2 Stiefkinder und eine
alte Mutter. Von allen den Werthsachen, wie Kette,
Uhr ic. die er angeblich beim Verlassen seiner Wohn-
ung an sich trug, sowie von dem Geld selbst, das er
zum Umwecheln mitgenommen, fand man nichts vor.

Hamburg, 25. November. Ueber den Mord
Hülsebergs entnehmen wir Hamburger Blätter
noch Folgendes: Der Leichnam des ermordeten Spe-
diteurs Hülseberg war in den Koffer mit Gewalt
hineingepreßt worden, denn die Füße schnellten bei
Eröffnung des Koffers aus demselben heraus. In
dem Koffer, welcher an der Seite die Aufschrift
„Kopenhagen-Hamburg“ trug, worunter ein Zettel
mit der Bezeichnung „von Rostock nach Warnemünde“
geklebt war, fanden sich zwei weiße Taschentücher,
gestickt mit den Buchstaben H. H. und ein Brief mit
der Adresse H. L. Hülseberg. In Folge dieses Namens
wurde der verstümmelte Leichnam von den Polizei-
offizianten am Brookthor als derjenige des Expedienten
für Passagiergut der Hamburg-Amerikanischen Paket-
fahrt-Aktiengesellschaft Hülseberg erkannt. — Der
ermordete Hülseberg hatte in seinem Geschäft einen
früheren Steward, der vorgestern Nachmittag im
Hause seines Prinzipals erschien und ihn aufforderte,
gegen 9 Uhr mit ihm auf dem Großneumarkt zusam-
menzutreffen, da ein Bekannter von ihm ein Geld-
geschäft machen wolle. (Hülseberg soll, wie verlautet,
neben seinem anderweitigen Geschäft auch Wechsel-
geschäfte betrieben haben.) Bevor er, der Einladung
seines Stewards folgend, an dem betreffenden Abend
aus seinem Hause ging, hat er zu seiner Frau ge-
sagt: „3000 M. will ich mitnehmen, die werden wohl
genügen“, worauf er sich auf den Weg machte. Die
Frau, welche krank zu Bette liegt, empfangt die Trauer-
botschaft gestern Nachmittag und bezeichnete ohne
Weiteres den Steward als den Mörder ihres Mannes.
Derselbe soll in dem gestern Abend bereits angebeute-
ten Keller in der Altstädter Neustraße gewohnt haben,
und zwar in einem Hinterzimmer, welches heute
Mittag bei Eröffnung des verschlossenen Raumes
keinen Zweifel aufkommen ließ, daß in demselben ein
Mord verübt wurde, da Blutspuren nicht allein am
Fußboden vorhanden waren, welche letztere durch eine
Tischdecke, die man über sie gebreitet hatte, verdeckt
zu werden versucht waren; es handelt sich nach diesen
Indicien also um einen Raubmord, da die mitge-
nommenen 3000 Mark wie auch eine goldene Uhr
nebst goldener Kette bei der Leiche fehlen. Letztere
wurde nach Besichtigung an der Brookthor-Hafen-
polizeiwache durch den Polizei-Arzt Dr. Lang in dem
Koffer, in ihrer Lage wie dieselbe gefunden wurde,
nach dem Kurhause gebracht. Man nimmt hier
allgemein an, daß der Mord von mindestens zwei
Personen verübt worden sei.

Der nach der Angabe der Frau Hülseberg des
Mordes verdächtige Steward heißt Staudt und ist
aus Gießen gebürtig. Staudt fuhr wiederholt auf

der „Red Star“, „White Star“ und der „Hamburg-Amerikanische Linie“ als Steward. Staubi hat hier in dem Hotel zu den vier Jahreszeiten eine Braut, welche eine Photographie desselben besaß. Durch diese wurde konstatiert, daß er den Zug 10 Uhr 14 Min. Vormittags benutzt hat, um nach Amsterdam zu reisen. Er war der Einzige, der zu diesem Zuge ein Billet nach Amsterdam gelöst hat. Kriminalbeamte wurden bereits 2 Uhr Nachmittags von hier nach London, Harwich, Blythingen, Bremen und Amsterdam entsandt. Ebenso wurde der Telegraph nach allen Himmelsrichtungen in Bewegung gesetzt.

— Pest, 24. Novbr. Die an der russischen Anleihe beteiligten Berliner Bankiers luden mehrere ihrer hiesigen befreundeten Häuser zur Betheiligung ein, unter der Angabe, die Anleihe gewähre sicheren und ausreichenden Gewinn. Die hiesigen Firmen haben jedoch die Aufforderung rundweg abgelehnt mit der Begründung, Ungarn habe kein Vertrauen zu den friedlichen Zusicherungen Rußlands.

— Frankreich. Die Patriotenliga beschloß, dem Czaren Alexander und seiner Gemahlin aus Anlaß des Unfalles bei Vorki ein Glückwunschtelegramm zu senden. Die Glückwünschenden sind zum großen Theil die nämlichen Leute, welche vor Jahren durch lärmende Kundgebungen verhinderten, daß der Nihilist Hartmann, der geständig war, durch Unterminierung einer vom Czaren Alexander II. benutzten Bahnstrecke einen Mordversuch gegen denselben verübt zu haben, als politischer Verbrecher ausgeliefert wurde. Die Zeiten ändern sich, die Menschen auch.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Jene großen Herbstübungen, welche bei dem XII. Armeekorps schon im laufenden Jahre stattfinden sollten, scheinen nun für nächstes oder übernächstes Jahr beabsichtigt zu sein, wenigstens weist der Reichshaushaltetat pro 89/90, wie schon erwähnt wurde, einen diesbezüglichen Posten in Höhe von 482,140 M. auf. Bisher hat an den beiden großen Herbstübungen der Sachsen, welche nach dem Kriege gegen Frankreich bei uns stattgefunden haben, stets der deutsche Kaiser beigewohnt. 1876 bei Leipzig-Merseburg und 1882 bei Riesa-Dresden. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß das diesjährige bereits ausgearbeitet gewesene Projekt großer Manöver der sächsischen Truppen bei Chemnitz unter den Augen des Kaisers nun 1889 oder 1890 zur Ausführung kommen und es dann sächsische Kaisertage auch in Chemnitz und Umgegend einmal geben wird.

— Leipzig. Am 2. Dezember wird, wie bereits gemeldet, in dem benachbarten Dorfe Eutritzsch das 150jährige Jubiläum der Einführung der Gose feierlich begangen. Dem Festausschuß, welcher aus angesehenen Ortsbewohnern besteht, sind seitens der Döllniger Gosenbrauerei nicht weniger als 7000 Freigegen und ein größerer Geldbetrag zur Verfügung gestellt worden, damit eine würdige Begehung dieses Volkstages ermöglicht werde.

— Chemnitz. Bei den hiesigen Stadtverordnetenwahlen haben die Nationalliberalen und Konservativen, welche auch diesmal wieder über eine gemeinsame Liste der Kandidaten sich ohne Weiteres verständigt hatten, wiederum einen vollständigen Sieg davon getragen. Die Wahlen sind insofern bemerkenswerth, als sie abermals ein beträchtliches Anwachsen der für die Liste der Kartellparteien abgegebenen Stimmen erkennen lassen, während die Trümmer der einst hier herrschend gewesenen deutsch-freisinnigen Partei diesmal in Anbetracht der bisherigen Mißerfolge zum ersten Male auf die Aufstellung einer Kandidatenliste verzichtet hatten, die Sozialisten aber trotz besonderer Anstrengungen keine Vermehrung, sondern eher eine Abnahme ihrer Stimmenzahl zu verzeichnen hatten und bei 3600 Abstimmen nur 450 Wähler für ihre Liste auftrrieben.

— Meissen. Eine reizende Soldaten-Geschichte, welche den Vorzug hat wahr zu sein, erzählte neulich ein Meißner Bürger an seinem Stammtisch wie folgt: „Als wir 1864 in Schleswig-Holstein waren, stand ich beim 13. Infanterie-Bataillon und unser Standort war in der Nähe von Segeberg in Holstein. Wir fühlten uns soweit ganz wohl, denn außer guter Verpflegung hatte unser Bataillons-Commandeur nichts aufzutreiben können, nicht ein Mal einen Exerzierplatz. Das Letztere war natürlich für uns ein Gaudium, an langsamen Schritt war unter solchen Verhältnissen nicht zu denken. Doch es dauerte nicht lange, da wurden wir eines Anderen belehrt, unser Commandeur hatte so und soviel Scheffel Land von einem Bauer erpachtet, war aber über den Preis noch nicht einig. Doch so etwas schadet bei Soldaten nichts; 110 Mann unter einem Lieutenant erhielten Befehl, den neuen Exerzierplatz „abzulesen“. Wir bekamen Jeder einen Kartoffelkorb und marschirten zum Steinleinlesen. Unser Lieutenant schimpfte draußen vor dem Dorfe, wo es der gestrenge Commandeur nicht hören konnte, ganz gehörig über sein Commando. „Er trüge des Königs Schwert nicht, um Steine lesen zu lassen“ u. s. f. Aber das nützte Alles nichts, wir begannen eben unsere Arbeit und schafften mächtig große Haufen Steine am Wege zusammen, wobei uns das Bäuerlein schmunzelnd

zuschaute. Am nächsten Morgen stellten wir zum Bataillons-Exerzieren und als wir an den abgelesenen Exerzierplatz kamen, o Schreck — da hatte der Bauer acht Geschirre angespannt und pflügte unsern Exerzierplatz um! Unser Commandeur war natürlich wüthend und wir — wir lachten in den Tournister des Vordermanns hinein. Unserm Major half aber kein Gott los, der Bauer hatte noch nicht unterschrieben und wir rückten wieder ab. Auf dem Marsche wurden natürlich alle möglichen Witze gemacht und auf ein Mal sang das ganze Bataillon im Marschtempo:

„In Segeberg ist's schön gewesen,
Da ham mer müssen Steine lesen,
Doch der Bauer war nicht dumm,
Der riß den Exerzierplatz um.
Trallala, trallala, tralla, tralla, trallala.“

Ein Witkopf hatte dieses herrliche Lied gedichtet und die Komposition machten wir selber. Doch wir hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht, laum im Dorfe angekommen, ließ unser Commandeur die Gewehre zusammenstellen, Tornister und Seitengewehre ablegen, stellte eine Wache aus und commandirte „Rechts umkehrt! Marsch!“ Eine fürchterliche Rache sollte den Bauer ereilen. Am Exerzierplatz angekommen, ertönte das Kommando: „Auseinanderschwärmen, die Steine wieder dorthin legen, wo ihr sie hergenommen habt!“ Und unter allgemeinem Hurrah geschah dies. Das kluge Bäuerlein aber wettete und schimpfte wie am Tage vorher der Herr Lieutenant. Als dann endlich ein Exerzierplatz erpachtet worden war, durften wir die Steine erst nach der Unterschrift des Bauern lesen.

— Herr Commerzienrath Ginsberg in Zittau theilt den „Dr. N.“ mit, daß die der „Reichenberger Zeitung“ entnommene Notiz, der Hauptgewinn der Landeslotterie sei auf sein Loos allein gefallen, auf Irrthum beruht. Nur der bei weitem kleinste Theil des Gewinnes sei auf seinen Loosanteil gekommen und auch dieser Theil sei in andere Hände gelangt, da er das Originalloos verschrenkt habe.

— In Reudnitz war in letzter Zeit eine Anzahl Knaben recht eifrig beim Kirchenbesuche — freilich mit schlimmen Gedanken. Es war ihnen weniger um Gottes-Word als um den Gottes-Rasten zu thun. Diesen letzteren haben sie denn auch wiederholt mittelst Nachschlüssels geöffnet, seines Inhalts beraubt und denselben unter sich getheilt. Am Sonnabend gelang es, die kleinen Kirchenräuber zu fassen.

Sitzung des Bezirksausschusses

der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 21. November 1888.

- 1) Nach anderweit abgesehenem öffentlich mündlichem Verfahren wird das Gesuch Friedrich Traugott Weigel's in Grünstädt, die Verlegung und Verlängerung eines Bässerungsgrabens betr., unter Verweisung der von Reubert und Gen. dagegen erhobenen Widersprüche auf den Rechtsweg bedingungsweise genehmigt.
- 2) Der Bezirksausschuß genehmigt
 - a. den von Eduard Wuffing in Obersachsenfeld bewirkten Einbau eines Schützens in dem Betriebsgraben Nr. 55 des Furbuches für diesen Ort und Anlegung eines Betriebsgrabens nach Zurücknahme des von dem Fabrikarbeiter Eppelerlein in Obersachsenfeld dagegen erhobenen Widerspruchs nachträglich und
 - b. das Gesuch der Firma Dr. Weitners Argentanfabrik in Auerhammer um Anbringung eines beweglichen Wehraufsatzes auf ihrem in der Mulde befindlichen Wehre, bedingungsweise.
- 3) ist
 - a. mit den Vorschlägen zur Wahl von Vertrauensmännern für die Feststellung der Urlisten und Wahl von Schöffen zu bildenden Ausschüß, sowie
 - b. mit der aufgestellten Vorschlagsliste, die Wahl von Sachverständigen zur Ermittlung der Entschädigungen für wegen Seuchen getödteten Thiere betr., einverstanden.
- 4) beschließt das Begehrproject Schwarzenberg-Bodau angeht die hierbei zu Tage getretenen Schwierigkeiten bis zu weiterer Anregung nicht weiter zu verfolgen.
- 5) genehmigt einen Antrag zur Hausordnung der Bezirksarmenanstalt Grünhain.
- 6) beschließt Zufertigung der gegen die ortstatutarischen Beschlüsse der Gemeinde Lauter, die Zusammenkunft des Gemeinderathes betreffend, gezogenen Erinnerungen an die Gemeinde.
- 7) lehnt zur Zeit die Befürwortung des Gesuchs des Gemeinderathes zu Auerhammer, die Gemeindevorstandswahl daselbst betreffend, ab.
- 8) genehmigt die Gesuche
 - a. Carl August Deder's in Bernsbach um Uebertragung der seinem Vater erteilten Erlaubniß zum Bier- und Branntweinshank auf seine Person,
 - b. Olga verehel. Gerber in Carlshof um Uebertragung der Hermann Seidel daselbst erteilten Erlaubniß zum Schanbetriebe und zur Abhaltung öffentlicher Tanzbelustigungen auf ihre Person, und
 - c. Conrad Paul Tauscher's in Niederalfalter um Uebertragung der seinem verstorbenen Vater zugestandenen Berechtigung zum Gasthofbetriebe, sowie zum Abhalten öffentlicher Tanzbelustigungen auf seine Person, letztere beiden Gesuche bedingungsweise, und
- 9) erteilt zu den von
 - a. Carl Heinrich Schneider'n in Jella,
 - b. Friedrich Wilhelm Hunger'n in Hschorlau und
 - c. Carl Gottlob Berger'n in Schönheidenachgesuchten Grundstücksabtrennungen Genehmigung.

Die Pflegekinder des Commerzienraths.

Novelle von Carl Hartmann. Plön.
(16. Fortsetzung.)

„O doch — die ultima ratio der Hoffnungslosigkeit entspringt immer noch einer Hoffnung, der letzten, traurigen: dem Jammer dieser Hoffnungslosigkeit zu

entfliehen, um der schwer bedrückten Seele für immer Ruhe zu verschaffen.“

Es trat eine kleine Pause ein, in der der Graf sich nachdenklich mit der Hand über die Augen strich. Darauf sagte er: „Unbegreiflich ist mir aber doch, Herr Willibst, wie Sie zu dem vorhin gebrauchten Ausdrucke kommen können: „Das sind meine Hoffnungen, ein schwacher, kleiner Schimmer! Wenn einer berechtigt ist, von der Zukunft vieles, ja Alles zu erhoffen, so sind Sie es doch! Sie sind gesund, kräftig, wohlgebildet an Geist und Körper, Sie haben eine sorgenfreie Existenz — woran fehlt es denn noch?“

„Sie haben im Allgemeinen Recht und ich bin auch dem Schicksale dankbar für das, was es mir in so reichem Maße beschieden hat. Aber an diese Dinge gewöhnt man sich, man nimmt sie hin, als etwas Selbstverständliches und doch sollte man sich täglich immer wieder aufs Neue klar machen, wie reichlich man bedacht ist. Man würde erst zum Bewußtsein dessen, was man befehen, kommen, wenn es einem plötzlich genommen wird. Jedoch, ob arm oder reich, fast jeder Mensch trägt in seinem Herzen eine besondere, eine große Hoffnung und muß er sich auch bisweilen sagen, daß es Thorheit sei, sie zu hegen und zu pflegen, so glaubt er doch nicht leben zu können ohne sie und erweist sie sich schließlich als trügerisch, als unerfüllbar, so bleibt eine unheilbare Wunde zurück und sein Lebensglück ist zerstört. Warum soll ich es leugnen, daß auch meine Brust von einem großen Wunsche besetzt ist! Aber es ist nur ein kleiner, schwacher Schimmer von Hoffnung vorhanden, daß er sich jemals erfüllen werde.“

„So will ich Ihnen wünschen,“ sagte Waldsee, „daß dieser kleine, schwache Schimmer sich von Tag zu Tag vergrößere und zu einem Glanze entwickle, der Ihre Erwartungen noch übertrifft.“

„Wenn das geschehen sollte, dann hätte ich keinen Wunsch mehr, keinen, als nur den, daß mir das Erreichte erhalten bleiben möge.“

„Apropos! Was waren es denn für Schopenhauer'sche Paradoxa, über die Sie mit meiner Tochter auf Hohenfels sich unterhalten haben?“

„Es waren deren mehrere. Schopenhauer sagt z. B. in seinen Lichtstrahlen: „Glänzende Eigenschaften des Geistes erwerben Bewunderung, aber nicht Zuneigung; diese bleibt den moralischen, den Eigenschaften des Charakters vorbehalten.“ So gewiß wohl die moralischen Eigenschaften des Charakters, also Herz und Gemüth, im Stande sind, bei vielen in erster Reihe, ohne Berücksichtigung der Geistesqualitäten, Liebe zu erwecken — es giebt ja Beispiele genug, daß bedeutende Männer aus Liebe unbedeutende Frauen geheirathet haben und umgekehrt, — so falsch ist es, wenn er in so überzeugender Weise sagt, daß glänzende Eigenschaften des Geistes nur Bewunderung, aber keine Zuneigung erwerben. Ich habe an mir selbst die Erfahrung gemacht, daß ich, von Bewunderung über vorhandene glänzende Eigenschaften des Geistes hingerissen, ohne noch zu wissen, ob der Charakter mit letzterem auf gleicher Höhe stand, eine tiefere Zuneigung empfand und als ich mich bald darauf davon überzeugte, da war wohl die Zuneigung eine um so größere noch, aber sie war doch schon vorher dagewesen.“

„Ei, ei!“ dachte der Graf, „mir scheint, es bezieht sich doch zu sonderbaren Schlüssen, wenn zwei junge Leute auf einer einsamen Anhöhe beim Mondenschein sich über Liebe und Zuneigung unterhalten haben und welche Eigenschaften sie hervorrufen.“

„Und als zufällig,“ fuhr Heinrich fort, „das Gespräch sich auf das innige Verhältnis zwischen dem Grafen Hohenfels und seiner Gemahlin lenkte und ich erfuhr, daß die Gräfin ein armes adeliges Fräulein gewesen und die Ehe aus Neigung geschlossen sei, geriethen wir auf den mehr als unbegreiflichen Ausspruch Schopenhauer's, daß die aus Liebe geschlossenen Ehen in der Regel unglücklich ausfallen.“

Der Graf sprach zu sich selbst: „Und auf solche Gespräche hat meine Tochter sich eingelassen? Das ist ebenfalls unbegreiflich!“ Laut sagte er: „Das ist dummes Zeug! So wie es Konventionen giebt, die später sehr glücklich werden, so kann eine Neigungsehe unter Umständen das Gegentheil werden, wenn einer der beiden Gatten, oder beide gegenseitig, hinterher die bittere Entdeckung machen, daß sie sich in ihren Gefühlen getäuscht; aber die Regel ist es gottlob nicht, daher rathe ich Jedem getrost bei der Wahl eines Gatten keine anderen Rücksichten walten zu lassen, als die Liebe, denn nur die Liebe ist das Fundament einer glücklichen Ehe! Ihr Schopenhauer mit seinem Pessimismus ist überhaupt nicht mein Geschmack!“ Und leise fügte er hinzu: „Der junge Mann gefällt mir!“

Heinrich wandte sich an Isabella: „Darf ich mir die Frage erlauben, Komtesse, ob Sie und die Frau Gräfin Schenk glücklich Ihre Reise hierher zurückgelegt haben?“

Isabella blickte von ihrer Stickerie auf und erwiderte: „Gottlob, ohne jeden Unfall! Sie waren noch einige Tage länger dort, wie haben Sie den Onkel und die Tante verlassen?“

„Sehr wohl, nur die Frau Gräfin war von den anhaltenden gesellschaftlichen Strapazen etwas angegriffen.“

„Das ist nicht zu verwundern, es wurde ja auch fast täglich irgend eine Festlichkeit veranstaltet. Führt der Onkel noch jeden Tag die beiden jungen Pferde ein?“

„Unausgesetzt.“
„Und hat er Sie abermals aufgefordert, die Fahrt mitzumachen?“

„Ja, am Tage vor meiner Abreise. Diesmal mußte auch sein kleiner Sohn mit. Aber es fehlte nicht viel, so hätte es ein Unglück gegeben. Nicht weit von der Wassermühle, wo es den ziemlich steilen Berg hinuntergeht, wurden die Pferde vor einer Herde Schafe scheu und nun, wie wahnsinnig dahinfliehend, fehlte nicht viel, daß wir bei einer scharfen Biegung des Weges in den tiefen Mühlensee gerathen wären.“

„Er wird noch den Hals brechen,“ sagte der Graf, „das haben ihm seine sämmtlichen Freunde schon prophezeit. Hohensfels ist sonst ein so vernünftiger und praktischer Mann, aber seine Tollkühnheit im Fahren und Reiten grenzt fast an Verrücktheit.“

„Und Runo mußte sogar mit Ihnen fahren?“
„Die Frau Gräfin hat ihren Gemahl mit Thränen in den Augen, den Sohn zu Hause zu lassen, aber der Graf erwiderte ihr, daß nur, wenn er als Knabe schon seinen Muth stähle, und seine Kaltblütigkeit erprobe, ein ganzer Mann aus ihm werden könne.“

„Die Tante hat mehrfach mit mir darüber gesprochen,“ sagte Isabella, „welche Sorge ihr die Kühnheit ihres Gemahls verursache. Wie oft schon, wenn er auf ungebändigtem Rosse dahingesprenzt sei, habe sie ahnungsvoll geglaubt, daß er nicht lebend wiederkehre. Er erfülle ihr jeden Wunsch, er trage sie auf den Händen, nur dieser Leidenschaft gegenüber sei sie völlig machtlos und ohne Einfluß auf ihn.“

„Des Grafen Geschicklichkeit hält seiner Kühnheit die Wage,“ entgegnete Heinrich, „und so kann man bei ihm wohl sicher sein, daß ihm nicht leicht ein besonderer Unfall widerfährt. Ich weiß nicht,“ fuhr er fort, „ob es Ihnen bereits bekannt ist, daß mein Onkel die Villa der Wittve Strauß hier nebenan gekauft hat.“

„Was Sie sagen?“ erwiderte der Graf, sich verstellend, als wenn er noch nichts wisse. „Da werden Sie ja unser nächster Nachbar. Nun, ich denke, wenn es Ihnen recht ist, so halten wir gute Nachbarschaft.“

„Ich danke Ihnen, Herr Graf, für diese mich so erfreuende wie ehrende Aufforderung und werde derselben mit Vergnügen nachkommen.“

Dem Grafen Waldsee lag jede Art von Intrigue so fern wie möglich. Jetzt aber sah er sich gezwungen, eine solche einzufäden, wenn er wollte mit eigenen Augen sehen und prüfen, ob die Beschäftigung seiner Schwester, daß seine Tochter mehr als ein gewöhnliches Interesse für den jungen Mann empfinde, Grund hatten oder nicht. Hatte sie es — liebte Isabella Willhöft, so war er gerettet. Im entgegengesetzten Falle würde er nie von ihr gefordert haben, sich für den Vater aufzuopfern, aber von ihrer Liebe durfte er wohl erbitten, ihren Rang aufzugeben, falls sie mehr daran hängen sollte, als er bisher angenommen. Heinrichs gewinnendes Aeußere, sein zwar durchaus bescheidenes, aber doch sicheres und dabei feines Auftreten ohne jede Verlegenheit, hatten ihn sogleich für den jungen Mann derart eingewonnen, daß nun der Wunsch ein intensiverer wurde, sie möge ihn lieben und mit einer solchen Innigkeit, daß gar nicht erst ein Konflikt zwischen den Gefühlen ihres Herzens und ihrer adeligen Geburt sie beunruhige. Lag denn gegen diesen lebenswürdigen jungen Mann irgend ein anderes Bedenken vor, als daß er ein Bürgerlicher sei? Er selbst war in schlaflosen Nächten, wo er sein Gehirn gefordert hatte, um einen Ausweg aus den furchtbaren Geldverlegenheiten zu finden, dahin gelangt, den Abel ohne Reichthum für nichts zu achten, dagegen den letzteren über den ersteren zu stellen. Und hatte Willhöft nicht Millionen zu erwarten? Schließlich dürfte es auch wohl nicht allzu schwer fallen, für den Schwiegersohn des Grafen Waldsee-Dorenberg ein Adelsdiplom zu erwirken. Um nun seine Tochter häufiger beobachten zu können und den jungen Leuten Gelegenheit zu geben, sich ebenso häufig zu sehen und näher kennen zu lernen, mußte etwas geschehen, was nicht auffällig war und doch zum Ziele führte. Er mußte also eine kleine Intrigue ins Werk setzen und diese hatte er schon vorhin damit begonnen, daß er den Wunsch aussprach, jemand zu finden, der die Geige so fertig spiele, um in einem Trio mitwirken zu können. Jetzt begann er die Intrigue weiter zu spinnen, indem er sagte: „Habe ich nicht von irgend einer Seite gehört, Herr Willhöft, daß sie sehr musikalisch sind? Sie spielen Klavier, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Das Wachstum Russlands. Die „Nowoje Wremja“ veröffentlicht einige statistische Daten über den Zuwachs, den das russische Reich in den letzten vier Jahrhunderten erfahren hat. Als Einleitung schiebt das Blatt die nachfolgende Tabelle voraus, welche die Ausdehnung Russlands zu Ende einer jeden der aufgeführten Regierungen angiebt:

Iwan III. (1515)	gegen 40,000 Q.-M.
Iwan IV. (1584)	75,000

Im Jahre 1613 gegen 156,000 Q.-M.

Gegen das Ende der Regierungen:

Michail (1645)	225,000
Alexei (1676)	264,000
Peter I. (1725)	282,000
Elisabeth (1761)	320,000
Katharina II. (1796)	352,000
Alexander I. (1825)	367,000
Heute	400,000

An diese Tabelle knüpft die „Nowoje Wremja“ nachfolgende Betrachtungen:

„Auf diese Weise hat sich Russland im Laufe von nicht ganz vier Jahrhunderten um annähernd 360,000 Q.-Meilen vergrößert. Wenn man diese Zahl in die Zahl der Tage theilt, die von dem Tode Iwans III. an bis heute verflossen sind, so finden wir, daß Russland durchschnittlich täglich 115 Q.-Werst oder 11,978 Dessjatinen erworben hat. (1 Werst = 1 km, 1 Dessjatina = 1,1 ha. Reb.) Ist der nicht ein musterhafter Wirth und Hausvater, der so für seine zahlreichen Nachfolger und Nachkommen sorgte? Wenn wir die beiden letzten Jahrhunderte, also vom Tode des Czaren Alexei Michailowitsch nehmen, so sehen wir, daß wir täglich um 569 Q.-Werst oder 8228 Dessjatinen gewachsen sind, auch das ist gut und vorsorglich, wenigstens insofern, daß wir auf lange Zeit mit Land versorgt sind und keine neue Acquisition brauchen. Wir müssen uns jetzt erholen und einrichten und mit unseren Nachbarn in Frieden leben und nur darauf sehen, daß wir von unserem Erworbenen nichts verlieren.“

— Eine Trauung zwischen einer Negerin und einem echten, bei Spreewasser und Weißbier erzogenen Berliner wird in diesen Tagen in der Berliner Jakobikirche stattfinden. Miß Isabella — so heißt die junge schwarze Braut — Familienname fehlt — ist vor sechs Jahren durch eine deutsche Familie vom Orange-Strom an die Ufer der Spree versetzt worden; hier erlernte sie die schwierige, aber auch sehr geschätzte Kunst des „Plättens auf Neu“, und wurde durch ihre Geschicklichkeit darin, bei welcher sie durch ihr angeborenes Talent zum Ertragen von Blutspitze nicht wenig unterstützt wurde, bald eine in den gesammten Kreisen der Berliner Wäsche-fabrikation sehr gefuchte Arbeiterin. Nicht geringe Schwierigkeiten bereitete Miß Isabella übrigens gelegentlich ihrer bevorstehenden Vermählung dem pflichtgetreuen Standesbeamten ihres Reviers dadurch, daß sie — außer durch ihr Vorhandensein ihre Geburt durch nichts beweisen kann. Der Standesbeamte muß bekanntlich alles, um was es sich an Personalien bei einer Eheschließung handelt, Schwarz auf Weiß haben, Miß Isabella aber vermochte durchaus nur mit ersterer Farbe aufzuwarten. Endlich half die erwähnte deutsche Familie mit ihrem Zeugniß dem rathlosen Standesbeamten, der dunklen Braut und dem bestürzten Bräutigam aus der Verlegenheit, und der frohe Schritt zum Altar via Standesamt ist dem jungen Paare damit ermöglicht. Vor dem Eintritt in Hymens süße Fesseln wird die junge Braut übrigens erst noch die christliche Taufe empfangen, da sie durch dieselbe bisher noch nicht der Christengemeinde einverleibt gewesen ist.

— Um den neuen Freihafen in Hamburg herzustellen, mußten ganze Stadttheile niedergelegt, riesige Hafensenden frisch aus der Erde herausgegraben und alte Wasserläufe zugeschüttet werden; die Baumeister und Ingenieure haben Geld und Ruhm reichlich verdient. Nicht weniger als 1000 Gebäude wurden niedergehauen und für 19,000 Einwohner, welche in jenen Straßen angesiedelt waren, galt es neue Wohnungen zu schaffen. Wer Hamburg vor 5 Jahren kannte und wer es jetzt wiederseht, traut seinen Augen nicht. Wo ehemals Wasser war, ist jetzt Land und umgekehrt. Bei den Hafensassins an der Elbe ist eine völlig neue Stadt emporgewachsen. Die neuen Hafenanlagen haben 106 Millionen Mark erfordert, zu denen das Reich 40 Mill. beigelegt hat.

— Das erste Denkmal Kaiser Wilhelm I. in Berlin wird demnächst ein patriotischer Bürger an seinem neuerbauten Hause aufstellen lassen. Das alte Bauwerk hat vor einigen Jahren viel von sich reden gemacht, als es bei der Durchführung der Kaiser Wilhelmstraße ganz und gar halbirt wurde; das „durchsägte Haus“ war damals in Berlin allgemein bekannt. Der Besitzer hat trotz aller nur erdenklichen Verdrüßlichkeiten, welche für ihn aus der Umgestaltung der Straße erwachsen, es sich doch nicht nehmen lassen, auch seinerseits auf dem ihm gebliebenen spärlichen Theilgrundstück ein Bauwerk zu errichten, welches der mit dem Namen des Kaisers verknüpften Straße zur Zierde gereicht und neben den übrigen Prachtbauten getrost bestehen kann. Um das Andenken des glorreichen Kaisers zu ehren, hat der Besitzer nun als Schmuck seines Hauses die Helden-gestalt des Monarchen aufersehen, welche in der großen Grotte am zweiten Stockwerk aufgestellt werden soll. Das Monument ist soeben von der Gladenbedschen Bildgießerei im Guß vollendet worden und zeigt eine Statue in anderthalb Lebensgröße. Der Kaiser ist dargestellt in der Uniform der Garde du Corps, die aus dem übergeworfenen Hermelinmantel hervortritt; um den Knäuel des siegreichen Schwertes schlingt

sich ein Lorbeerkranz. In der Rechten hält der Kaiser den Feldherrnstab. Die Züge des Antlitzes, welche den Einden und der Kaiser Wilhelm-Brücke zugewandt sein wird, spiegeln die Thatkraft und die Festigkeit des verbliebenen Herrschers wieder.

— Tiefe des Oceans. Das zu Tiefmessungen benutzte englische Kriegsschiff „Egeria“ hat kürzlich süßlich der Freundschafts-Inseln den Ocean 4296 und 4330 Faden, d. h. 5 englische Meilen tief gefunden. Es ist dies die größte Tiefe, welche auf der süßlichen Halbkugel jemals angetroffen ist und auch auf der nördlichen sind nur drei Stellen bekannt, wo der Ocean noch einige Hundert Fuß tiefer ist.

— Lausanne. Dieser Tage wurde ein Goldwaarenhändler das Opfer eines frechen Gauners. Ein junger wohlgekleideter Mann trat in den Laden eines Juweliers und ließ sich Uhren, Ketten, Armbänder und ähnliches zeigen. Nachdem er alles angesehen, hat er den Händler, mit einer Auswahl Punkt 1 Uhr im Hotel Grand zu erscheinen, wo eine Dame sich einiges auslesen wolle. Der Mann erschien pünktlich in dem Fremdenzimmer und breitete seine Waare, zwanzig goldene Uhren, zwei Halsgeschmeide vom nämlichen Metall, drei goldene Armbänder, vierundzwanzig Fingerringe und neun goldene Uhrketten, auf einem Tische zur Schau aus. Der Fremde bemerkte, eine Kette, die er auch gern bei der Auswahl gesehen hätte, sei nicht da; dienstfertig eilte der Juwelier weg, dieselbe aus seinem Geschäft zu holen. Als er zurückkam, war der Fremde verschwunden und mit ihm die reiche Auslage an Gold, deren Werth etwa 5000 Frank beträgt.

— Aus dem Leben des Herzogs Maximilians von Bayern wird folgende hübsche Episode erzählt: Es war Ende der fünfziger Jahre, als der Chef des Bankhauses B. H. Goldschmidt in Frankfurt mit dem Courierzuge der Westbahn nach Wien fuhr. Dem Bankier gegenüber saß ein alter Herr, der alsbald mit ihm ein Gespräch begann. „Sie reisen wohl zum Vergnügen nach Wien?“ fragte der freundliche Coupegenosse den Bankier Goldschmidt. „Zawohl,“ antwortete dieser, „ich mache mir das Vergnügen, meine dort an den Bankier Wiener Gott sei Dank glücklich verheirathete Tochter und deren Familie auf einige Tage zu besuchen.“ — „Das freut mich,“ erwiderte der alte Herr, „ich reise eigentlich zu demselben Zwecke nach Wien. Auch ich habe dort eine verheirathete Tochter und — Gott sei Dank — es geht ihr auch nicht schlecht. Sie ist nämlich an den Kaiser von Oesterreich verheirathet.“

— Vom dahingeschiedenen Herzog Max weiß das „Fremdenblatt“ zu erzählen: Eines Tages war der Herzog auf der Jagd in der Nähe des Schlosses Wittelsbach und hatte sich dort in einer ganz gewöhnlichen Bauernwirthschaft einquartiert. Raum hatten dies die Bewohner der Umgebung herausgebracht, als auch schon das Wirthshaus belagert war von „Armen“ — Bedürftigen und Unbedürftigen —, die von dem Herzog irgend eine Unterstützung erhofften. Der Herzog gab und gab; aber endlich wurde ihm die Geschichte doch zu bunt. Die Leute einfach abweisen zu lassen, ließ sein gutmüthiger Sinn nicht zu — und so verfiel er denn auf folgende originelle Idee: Er ließ auf das Fensterbrett der Wirthsstube einen Tschako legen, wie ihn die Gendarmen damals trug, so daß diese Kopfbedeckung von der Straße aus sichtbar wurde. Von dieser Stunde an war kein einziger „Armer“ mehr zu sehen.

— Der Dritte im Bunde. Eine Ueberraschung unangenehmster Art wurde am vergangenen Sonntag in dem meiningischen Orte L. einem bekannten Professor und seiner jungen Frau zu theil. Der Professor führte am genannten Tage seine junge Frau vom Altare zum Photographen, um sich mit ihr im schönsten Schmuck photographiren zu lassen. Der Photograph hatte kaum das glückliche Paar zur Aufnahme gruppiert, da erscheint auch schon ein Dritter im Atelier, jedoch nicht, um dem Brautpaare die herzlichsten Wünsche darzubringen, sondern, um ihnen die zur Trauung angelegten Schmucksachen, wie Uhren, Ringe u. dgl. „abzunehmen“. Dieser Dritte im Bunde war kein anderer als der — Gerichtsvollzieher.

— Der alte Schnapsbrenner an seinem Sohn:

Zern', lieber Sohn, das Leben kennen,
Sehr nobel ist es, Schnaps zu brennen;
Bedenklich schon, ihn zu verkaufen,
Ganz unmoralisch, ihn zu saufen.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenroth

vom 21. bis mit 27. November 1888.

Geboren: 336) Dem Rusler Friedrich August Alexander Zimmermann hier 1 Z. 337) Dem Bäckermeister Hermann Friedrich Siegel hier 1 Z. 338) Dem Handarbeiter Heinrich Rudolph Hübel hier 1 S. 339) Dem Walbarbeiter Carl Louis Siegel hier 1 S. 340) Der unverehel. Stickerin Elise Hulda Graupner hier 1 S. 341) Dem Schuhmacher August Moritz Runze hier 1 S.

Aufgeboren: 76) Der Former Alban Bernhard Bilz hier mit der Stickerin Anna Marie Unger hier.

Gestorben: 219) Der Bordrunder Heinrich August Langhammer hier, 78 J. 2 M. 20 T. alt. 220) Der Kaufmann Karl Ernst Schmidt hier, 41 J. 6 M. 22 T. alt. 221) Der unverehel. Corsetarbeiterin Emilie Hulda Wilmann hier 1 Z. (tobtgeboren.) 222) Des Raschenschilders Gustav Emil Litzes hier 1 Z., Ella Johanne, 5 M. 25 T. alt.

Agent,

twelve years established as a Passamentrie representative exclusively, representing several leading houses and throughly well acquainted with colours and present taste, requires a good manufacturer for the London and british trade. Address to Messrs. Haasenstein & Vogler, Leipzig sub A. P. 685.

Zum 1. April 1889 wird von einem Beamten in Eibenstock ein geräumiges

Familien-Logis

gesucht. Gest. Anerbieten werden unter Chiffre T. B. Schneeberg - Neustädtel Bahnhof postlagernd erbeten.

Nürnberger Lebkuchen, Krietsch's Bisquits u. Waffeln, Christbaum-Confect, Chinesische Thee's, Neue Wallnüsse, Jamaica-Rum und Cognac, Punsch und Grog-Essenzen empfiehlt **Max Steinbach.**

Frischgeschossene starke Hasen, Gänse, Enten und Karpfen empfiehlt **Max Steinbach.**

Für die innige Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres theuren Entschlafenen **Ernst Schmidt** sagen nur hierdurch herzlichen Dank **Die trauernd. Hinterlassenen.** Eibenstock, d. 26. Nov. 1888.

Bayr. Malzzucker, Spitzwegerichbonbons, Zwiebelbonbons, Candiszucker, Ia. Lakritzen, Sachou hält empfohlen **J. Braun,** Drogerie.

Eine 3fach 4/4, Tellige Voigt'sche **Stickmaschine** haben sehr billig zu verkaufen **Pfeiffer & Espenhain,** Auerbach.

Einen einspänn. Tafelschlitten, Zwei " Korbschlitten, Einen " Lastschlitten, Einen " Lastwagen verkauft, weil überzählig **Alban Meichsner.**

Eine neue Dreschmaschine u. eine neue Wurfmaschine, sowie ein eiserner Schweinefall sind billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Mechter medic. Tofayerwein wirkt bei schwächlichen Personen erstaunlich und wird selbst bei Kindern im zartesten Alter erfolgreich angewendet. In drei Flaschengrößen à 3 Mt., 1 Mt. 50 Pf. und 75 Pf. erhältlich bei **Eduard Haas.**

Herzlichen Dank. Unfern guten lieben Verwandten und Bekannten, die uns bei der drohenden Feuersgefahr so hilfreich zur Seite standen, sage ich hiermit unfern innigsten Dank. **Adolf Unger.**

Herzlichen Dank allen Anverwandten und Bekannten, welche uns bei der drohenden Feuersgefahr am 21. d. Mt. hilfreich zur Seite standen. Familie **Stark.**

Allgemeiner Deutscher Schulverein.

Ortsgruppe Eibenstock.

Donnerstag, den 29. Nov., abends 8 Uhr: **Haupt-Versammlung im „Englischen Hof.“** Gegenstände: Jahres- und Kassenbericht. Neuwahl des Vorstandes. Die geehrten Mitglieder werden zur Theilnahme ergebenst eingeladen. Eibenstock, 26. Nov. 1888. **Der Vorstand.** Dr. Förster, d. 3. Vorf.

Schlacht bei Billiers.

Sonntag, den 2. December findet Abends von 8 Uhr ab im Eberwein'schen Locale

Gedenk-Feier

statt, deren Ertrag dem Unterstützungs-Fond des hiesigen Militär-Vereins zufließen soll. Programm in nächster Nummer.

Winterhandschuhe,



Glacéhandschuhe mit Wollfutter, Pelzbesatz und Mechanikverschluss, für Herren und Damen, in hochfeiner Qualität. **Fahrhandschuhe** mit Pelzfutter, sowie alle Sorten **echt Wildlederhandschuhe** für Herren und Damen. Reichhaltiges Lager aller Sorten **Glacéhandschuhe** empfiehlt billigst die Handschuhfabrik von **Aug. Edelmann,** Brühl 343.

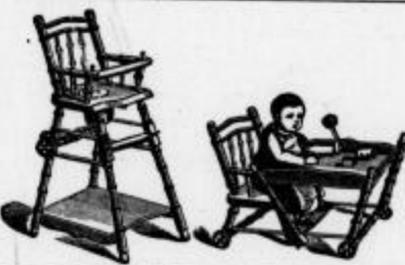
Handschuhwäscherei und Färberei, Putz- und Plasterleder stets am Lager. Einkauf von Reh-, Hirsch- und Kaninfellen. D. Ob.

Reiche Auswahl praktischer Geschenke für Jedermann!

Gemüse-, Frucht-, Fisch-Conserven, feinste Liqueure, Punschessenzen, Chocoladen, Thees etc. etc.

Dresdener Conserven-Fabrik,

Catalog gratis. 3 Kaiser-Straße, Dresden.



Kinderstühle, verstellbare, mit u. ohne Polster, empfiehlt **G. A. Nötzli.**

Broncen, Farben und Lacke

jeder Art billigst bei **J. Braun.**

Nürnberger Lebkuchen

hält empfohlen **J. Braun.**

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kraken im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Budde, Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in Eibenstock.

Ein geübtes Mädchen in **Blüthen und Tambouren** bei gutem Lohn und dauernder Stellung sofort gesucht bei **P. Günther** in Lichtenstein, Ericolltailenfabrik.

Streupulver

zum Einstreuen **wunder Kinder,** sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei **E. Hannebohn.**

Bettfedern

und **Dauen,** sowie fertige Betten empfiehlt billigst **Emil Beyer.**

Einige Mädchen

für die **Stickschule** werden gesucht. Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Exacte Sticker

finden gutlohnende Beschäftigung. Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Ein guter Sticker

ins Haus, sowie **Lohnsticker** für Seidenstickerei finden dauernde und gutlohnende Beschäftigung. Zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Ludw. Durst, Kempten, Baiern. 9 Pfd. Landbutter franco M. 8,50. Süsrahmtabletbutter „ billigst.

Abends und Morgens anzuwenden! **Prehn's Ichthyol-Fett-Seife.** Ueberraschende Wirkung gegen allerhand Hautunreinheiten. Stück à 60 u. 75 Pf. bei **J. Braun.**

Einige Mädchen

zum Ausbessern von **Perlkücherreien** werden gesucht. Wo? sagt d. Exp. d. Bl. **Zwei neue rohe Stuhlgestelle** sind am Sonnabend auf der Bahnhofstraße verloren worden. Der Finder wird gebeten, dieselben beim Expediteur **Ungethüm** abzugeben.

Timpe's Sichel-Cacao,

unübertreffliches Nahrungs-Mittel bei träger Verdauung, Durchfall etc. Vorzügliches Morgengetränk. Pack à 50 Pfg. und 1 Mt. 20 Pfg. bei **G. Fischer,** Apotheker.

Cognac der Export-Cie für Deutschen Cognac Köln a. Rh., bei gleicher Güte bedeutend billiger als französischer. Ueberall in Flaschen vorräthig. Man verlange stets unsere Etikettes. Director Verkehr nur mit Wiederverkäufern.

Zähne

werden naturgetreu und schmerzlos eingeseht, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei **W. Deubel.**

Jünglings-Verein.

Heute **Donnerstag,** Abends 8 Uhr im **Diafonat.**

Ein ehrliches, fleißiges u. anständiges **Dienstmädchen** wird bei gutem Lohn für Neujahr gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Nur echt mit der Marke „Anker!“ **Sicht- u. Rheumatismus-Leidenden** sei hiermit der eute **Bain-Expeller** mit „Anker“ als sehr wirksames Hausmittel empfohlen. Nothwendig in den meisten Haushalten.

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Richten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** etc., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt **E. Hannebohn.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67,50 Pf.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Born.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,44	9,15	2,30	7,00	
Burkhardtödf.	5,33	10,04	3,25	8,09	
Wrotitz	6,12	10,44	4,06	8,53	
Löhmitz	6,24	10,55	4,17	9,06	
Aue [Ankunft]	6,43	11,15	4,38	9,27	
Aue [Abfahrt]	6,51	11,35	4,57	9,45	
Blauenthal	7,27	12,01	5,22	10,10	
Wolfsgrün	7,35	12,08	5,28	10,16	
Eibenstock	7,51	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,03	12,31	5,50	10,35	
Witzschhaus	8,18	12,42	6,00	10,45	
Rautentrang	8,28	12,50	6,08	10,53	
Jägergrün	4,49	8,39	1,01	6,18	10,59
Schöned	5,32	9,19	1,41	6,55	
Wrotitz	5,52	9,37	2,01	7,13	
Marktneufirch.	6,15	10,00	2,24	7,35	
Adorf	6,24	10,09	2,33	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Born.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,27	8,03	1,20	6,17	
Marktneufirchen	4,42	8,20	1,34	6,34	
Wrotitz	5,15	8,57	2,06	7,10	
Schöned	5,38	9,17	2,28	7,31	
Jägergrün	6,20	9,53	3,08	8,07	
Rautentrang	6,29	10,00	3,16	8,14	
Witzschhaus	6,38	10,03	3,24	8,22	
Schönheide	6,56	10,21	3,40	8,35	
Eibenstock	7,09	10,31	3,51	8,45	
Wolfsgrün	7,22	10,41	4,02	8,55	
Blauenthal	7,28	10,47	4,08	9,01	
Aue [Ankunft]	7,56	11,11	4,36	9,25	
Aue [Abfahrt]	8,17	11,17	5,05		
Löhmitz	8,53	8,51	11,40	5,39	
Wrotitz	8,11	9,14	11,57	5,47	
Burkhardtödf.	8,50	10,09	12,37	6,28	
Chemnitz	7,35	11,03	1,23	7,13	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10	10
Mittags 11	50
Nachm. 3	20
5	10
Abends 8	
9	50